

Nur sehen, nur besuchen, nur durchlaufen
Wo Rom römisch geblieben ist
Frankfurter Allgemeine, 10.10.1996
Von Peter Hahn

Für das Forum Romanum braucht man die Mondnacht, für die Piazza San Pietro *Urbi et Orbi*, für die Cappella Sistina den Tag, an dem die Vatikanischen Museen für die Öffentlichkeit geschlossen sind, und für die Fontana di Trevi beide Ellbogen. Was man in Rom nicht braucht: Führer, Broschüre, Monographie, Atlas, Reproduktion, die Kopie des berühmten Bildes, all die Kinkerlitzchen der römischen und vatikanischen Tourismusbetriebe. Das hat Ennio Flaiano vor fünfundzwanzig Jahren seinen Landsleuten im *L'Espresso* gesagt. Gestört hat es weder Gott noch die Welt. Bei RAIUNO läuft derzeit ein Videoclip: Betet mit Johannes Paul II. den Rosenkranz. Die CD für 79000 Lire. *Ruft jetzt an!*

Flaiano wünschte sich, die zweieinhalb Jahrtausende *nur sehen, besuchen, durchlaufen* zu können. Er mußte es wissen. An ihn, den Römer aus Pescara, den Drehbuchpartner von Federico Fellinis *Luci del varietà, La Strada, Le notti di Cabiria, Otto e mezzo, Le dolce vita*, sollte man sich in der Ewigen Stadt halten.

Sein witziger Essay *Welcome in Rome*, dessen spitze Pfeile seine Römer ebenso treffen wie ihre Touristen, stimmt nicht mehr al minuto, dafür um so mehr all'ingrosso. Wer also nun schon mal den nagelneuen Kunst-Reiseführer von DuMont im Gepäck hat, mit dem man tatsächlich einen guten Griff getan oder sich den zeitgeistigen *Viva Twin* aus dem Münchner RV-Verlag hat aufschwätzen lassen, wo man den strammen Befehl erhält, das Frühstück dort einzunehmen, vormittags dies zu erforschen, mittags da zu essen, nachmittags jenes zu besichtigen, und wo für die Streifzüge am Abend sogar die Länge der Kilometer und die Dauer des Spaziergangs vorgeschrieben wird, sollte wenigstens noch die literarische Einladung nach Rom aus dem Berliner Wagenbach Verlag wahrnehmen.

Wer lange nicht mehr in Rom war, weil Rom nicht mehr das war, was Rom einst war - Pier Paolo Pasolini, Italo Calvino, Maria Callas, Eduardo de Filippo, Anna Magnani, Primo Levi, Alberto Moravia, Giulietta Masina, Federico Fellini - und jetzt wieder in Flaianos *Feenmeesheeno eingetroffen (ist), das man auf italienisch Fiumicino schreibt*, wird den Aeroporto Leonardo da Vinci nicht mehr wiedererkennen. Was hässlich war, schmutzig, ungepflegt, chaotisch, präsentiert sich jetzt in Glas, Marmor und mit einer Präzision, die Münchens *Franz Josef Strauß* sein könnte, aber doch Roms Riumicino ist. Die Koffer sind da, Gepäckwagen reichlich, Taxen auch und, obwohl die Uhr nur 45000 Lire anzeigt, hat man nach einer halben rasanten Stunde die Herberge auf den Hügeln zwischen den Quartieren Trieste und Nomentano erreicht und ist 90000 Lire los.

Das Hotel ist gut, und auch die dänische Reisegruppe wird nicht weiter stören, weil das ausgehängte Programm sie von morgens bis nachts mit The Appian Way, The Roman Forum, Shopping in the Via del Condotti and Rome by night auf den Beinen halten wird. Das Doppio zum Giardino ist tatsächlich reserviert, nur, ob der Ascensore in diesen Tagen in funzione sein wird, wissen in Rom selbst die Götter nicht. Das Haus ist mit Amore gestaltet, kunstvolle Gestecke aus Blumen und Gräsern, gestylte Möbelchen neben Antikem, Plakatkunst an den Wänden, Zimmer und Bad sind vollkommen auf die Bedürfnisse der Touristen ausgerichtet. Warum sollte man sich hier drinnen bewegen können, wenn man draußen schon genug Bewegung hat. Weder das eindrucksvolle Colazione im Kellergeschoß noch der verwässerte Spremuta d'arancia könnten einen im Haus halten und von Rom abhalten.

Diese gehobene Gegend links und rechts der Via Nomentana könnte widersprüchlicher nicht sein. Die sechziger Jahre haben protzige Wohndenkmäler hinterlassen, zwischen denen sich die Villa Paganini, Villa Mirafiori, Villa Anziani, Villa Bianca mit ihren Gärten wie Leuchttürme auf Inseln behaupten. Weil sich Papst Pius XI. mit den Lateranverträgen nicht nur die Via della Conciliazione zu einer faschistischen Aufmarschstraße herrichten ließ, sondern den *Mann der Vorsehung* schließlich auch noch in den Rang hob, der eine angemessene Residenz erforderte, zog Benito Mussolini mit Gattin Rachele und den Kindern im November 1929 in die klassizistische Villa Torlonia, deren riesiger Park wenig später die Kulisse für die Traumhochzeit von Tochter Edda mit Graf Ciano abgab.

Einige Querstraßen weiter hat die Deutsche Akademie Villa Massimo seit 1910 ihren Sitz. Haus und Park hatte der Kunstfreund Eduard Arnhold ursprünglich dem preußischen Staat geschenkt. Seit 1957 fungieren der Bundesinnenminister als Träger und die Kultusminister der Länder als Entsender von jeweils zwölf Studiengästen, denen für zwölf Monate neben Stipendium freie Studiowohnungen und Ateliers zur Verfügung gestellt werden. Das Haus veranstaltet ab und an für die bildenden Künstler,

Autoren und Komponisten Konzerte, Lesungen und Ausstellungen, die über die schöne Geste einer intimen Veranstaltung nicht hinauskommen.

Wer sich darüber wundert, muß hinausschauen in diese quirlige Stadt, wo auf Straßen und Plätzen Tag und Nacht hochrangiges Theater gespielt wird. Hier hat die Commedia dell'arte ihre Wurzeln, daraus baute Goldoni seine Komödien und Dario Fo sein Theater für den Alltag. Fellini kreierte *La dolce vita*, Pasolini *Mamma Roma*, Nanni Moretti *Caro Diario*. Von dort nehmen Lucio Dalla und Gianna Nannini ihre Texte.

Fortuna breitet auch darüber ihre schützenden Flügel aus. Überhaupt muß die Glücksgöttin von all ihren Insignien schon seit Roms Gründung zuerst mit dem Steuerrad vor der Stadt gestanden haben. Obwohl gerade die deutschen Historiker Theodor Mommsen, Ferdinand Gregorovius und Leopold von Ranke viele Fakten zur *Römischen Geschichte* gesammelt haben, verknüpft man doch die anrührende Geschichte von Romulus und Remus, die, auf dem Tiber ausgesetzt, sich in einem Weidenkorb halten konnten und schließlich von einer Wölfin gesäugt wurden, am ehesten mit dem Schulmerkwort *Sieben, fünf, drei - Rom kroch aus dem Ei*.

Was ist Rom? Rom ist vor allem eine große Stadt. Drei Millionen Menschen leben hier, und alle scheinen von früh bis spät unterwegs zu sein. Es steckt den Fremden an, verändert ihn, macht ihn beschwingt, neidisch und unsicher zugleich, wenn sie mit heißem Blut auf ihren Vespas herumkurven, wie Wespen in die Ruhezone der Piazza di Spagna, Piazza Campo dei Fiori, Piazza Navona hineinstecken, Busspuren, Verbote und Schilder ignorieren und dann schließlich doch wie ihre Touristen am Morgen unter den Kolonnaden der Piazza della Repubblica den Espresso nehmen, mitunter in die Sonne schauen, die sich durch Fontäne und Nymphen des Najadenbrunnens wühlt, oder am frühen Abend vom Kapitolinischen Hügel einen melancholischen Blick auf das Forum Romanum werfen. Ihre so demonstrativ und theatralisch zur Schau gestellte Freiheit, die man bewundert und mitleben möchte, wird zum Schein, weil sie letztendlich doch auch an der bekannten Leine laufen, die hier nur etwas großzügiger bemessen scheint.

Rom ist eine Stadt, die einem zugleich bekannt und vertraut vorkommt und doch voller Geheimnisse steckt, deren Rätsel sich nicht in wenigen Tagen entschlüsseln lassen. Weil es hier keinen interessiert, ob einer lebt oder tot ist, kann man alles entdecken, Sodom und Gomorra auch, aber das gehört auf einen anderen Platz.

Überhaupt: die Piazza. Was für eine menschenfreundliche Erfindung! Hier kommt man von überall her zusammen, spielt sich auf, sucht sich und die anderen und landet schließlich nur wieder bei sich selbst. Hier wird verhandelt und gehandelt. Früher vom täglichen Brot bis hin zum nächtlichen Kuss. Heute auch so manches andere. Nichts haben wir jenseits der Alpen nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs davon wieder zugelassen. Wer die Pläne liest, sich über die Modelle beugt, das Halbfertige besichtigt, wird zur Jahrtausendwende in Berlin weder am Pariser noch am Potsdamer Platz den Raum finden, den bereits Cicero für eine Stadt als unentbehrlich ansah. Weil die Römer wohl doch auf ihre Geschichte stolz sind, auch auf die vielen Ungereimtheiten vor und hinter den alten Stadtmauern, verlegen sie ihr Wohnzimmer auf die Plätze, Brunnenränder ersetzen Sofas, Treppen werden Sessel, Balustraden Tische, und mitunter wird oben auf dem Gianicolo-Hügel Giuseppe Garibaldis Reiterdenkmal zum Lotterbett mit Aussicht über die Dächer von Rom.

Drüben, jenseits des so tief gelegenen und doch stinkenden Tibers, in jenem Quartier Trastevere, das ein in München erscheinendes *Reisen-mit-Lust-und-Laune-Magazin* mit *volkstümlich, farbig, quirlig, laut* bedenkt, wo *einige versprengte Touristen* sein sollen und in Wirklichkeit allabendlich vor der römischen Essenszeit ganze Heerscharen von Touristen einfallen, hat die KPI auf der Piazza S. Sonnino die rote Fahne in das vergitterte Fenster der Hausfassade geklemmt. Davor ein Tisch, dahinter drei Funktionäre, ihnen gegenüber zwanzig Stühle. Fünfzehn zuviel, würde man meinen und mit Pasolini entschuldigend sagen, *dass die stattfindende Versammlung keine politische sei*.

Er, dieser streitbare Mann, dem Italien dreißig Prozesse machte und von dem sich die Kommunistische Partei wegen seiner Homosexualität trennte, wollte schon gar nicht, *dass einer wählen muss ein Leben zwischen zwei Kompromissen, und sich drein ergibt*. Hier auf der Piazza kommt aber eine Discussion schon gar nicht mehr in Gang, weil den wenigen, die gekommen sind, alles klar ist und den vielen, die nicht gekommen sind, auch alles klar ist.

Nichts ist von Aufbruch. Die Römer müssen den Glauben an Gott und die Welt verloren haben. Nicht, daß sie sich drein ergeben, sie lassen laufen, solange man sie selbst laufen läßt und niemand

versucht, sie in eine Kastanie zu packen. Wer heute nach Rom kommt und nicht sofort als Tourist erkannt werden will, muss entweder eine Vespa mit sich führen oder, ein absolutes Muß, ein Handy. Wenn der altersschwache Papst sich am Ostersonntag müht, seine Messe zu zelebrieren, bringen sie ihr Stück Freiheit in funzione. Wenn aber die andächtig lauschenden Katholiken aus Bayern und den Philippinen es dann wagen, gebts Ruh, silenzio, please, gegen Hunderte von klingelnden Handys zu protestieren und die emotionsgeladenen Live-Berichte vom Petersplatz für die Verwandten in Pescara, Carrara oder Ferrara unterbinden wollen, dann ist der österliche Frieden selbst auf St. Peter in höchster Gefahr.

Leben muss man in Rom natürlich auch. Das wird in den berühmten Vierteln der Piazza di Spagna und Piazza Navona nicht einfacher als an den Rändern der gerühmten Piazza Santa Maria in Trastevere. Da deutsche Verlage fast alles daransetzen, mit ihren Führern zu den schönsten, besten, typischsten Gasthäusern Italiens den Einblick in die Authentizität der Küche und vor allem des menschlichen Miteinanders an diesen Orten zu verwehren, sollte man die mit Literatur, Kunst und Reise gut sortierten Buchhandlungen an der Piazza della Repubblica und Via Nazionale schauen. Dort findet man sicher keine Geheimnisse, aber Bücher über allerlei schöne Orte.

Wer irgendwo am Tiber das Wort Ristorante liest und sich noch ein Gespür für Qualität und Preis bewahrt hat, sollte in der Regel das Weite suchen, weil er statt Römischem und Italienischem nur hohe Rechnungen serviert bekommt. Wer auf eine Trattoria stößt oder noch besser auf eine Osteria, sollte sich den Laden und seine Gäste anschauen. Der *Guida Ristoranti d'Italia del Gambero Rosso*, den der Berner Hallwag Verlag mangels Nachfrage leider nicht mehr in deutscher Übersetzung herausgibt, ist da ein verlässlicher Begleiter. Weil für die Damen und Herren Tester die Frage nach dem Preis von einem Tag auf den anderen wieder salonfähig geworden ist, was sich hierzulande noch gar nicht so richtig herumgesprochen hat, werden vergnüglich jene Lokale gewürdigt, die sie zur mittleren, wir aber zur untersten Preisklasse zählen.

Rom ist da, wo man es gar nicht vermutet. Castel Sant'Angelo, Via Giulia, Via Sacra, Piazza del Campidoglio, Colosseo, hier erdrückt einen die Überlast der Geschichte. Wer die Ewige Stadt erleben will, muß die zweieinhalb Jahrtausende ignorieren. Sicher ist es gut, wenn man dieses und jenes im Führer nachlesen kann, weil man doch nicht alles sofort parat haben kann, sinnvoller ist es aber, sich treiben und inspirieren zu lassen.

Am frühen Mittag und nach dem Genuss jener nackten Gestalten von Michelangelo, *die aufs unanständigste ihre Blößen zeigten* und daher *kein Werk für die Kapelle des Papstes, sondern für eine Bade- oder Wirtshausstube* seien, betreten wir zu einer Essenszeit, die vor der römischen lag, jene Trattoria im Quartier San Lorenzo, in der am 1. November 1975 Accattone Ninetto Davoli zum letzten Mal mit Pier Paolo Pasolini zu Abend gegessen hatte.

Der Hausherr Aldo Bravi wollte sofort wissen, woher wir Fremden von diesem Ort wüssten. Als wir uns erklärt hatten, gehörten wir dazu, als wir ein anderes Mal am Abend hereinschauten, auch zur Familie. Was wir bestellen wollten, bekamen wir nicht. Dafür kam die Köchin, setzte sich an den Tisch und offerierte ihre Küche. Signora Anna nahm uns mit auf eine Reise in die Vergangenheit. Redete nebenan nicht die Callas auf Pasolini ein? Und machte gegenüber nicht Totò seine Späße mit der Magnani? Auf dem Tiburtiner Hügel ist Rom römisch geblieben.